

stalten in seinen Träumen verfolgt, bald hatte er Glisens helles Lachen gehört, bald hatten die dunkeln Augen Frau Reuter's ihn mit ihrem süßen, melancholischem Ausdruck verführerisch angeblickt. Gestern, als er von dem schönen Mädchen Abschied genommen, war es sein fester Entschluß gewesen, schon am folgenden Tage um ihre Hand bei dem alten General zu werben. Er wollte sie in seinem Hause, wenn sie mit ihren Eltern ihn besuchte, schon als seine Braut begrüßen dürfen. Heute, nachdem er den gestrigen Abend in der Gesellschaft Frau von Reuter's verlebte, schwankte plötzlich Alles in ihm, seltsame Zweifel bestürzten seine Seele, er wußte nicht mehr, ob er Glisen liebte, wie konnte eine Andere ihn mit so magischer Gewalt an sich ziehen, wie es ihm von dieser Frau geschehen? Hatte er sich doch, als er heute zu Frau von Reuter trat, fest vorgenommen, kalt und zurückhaltend gegen sie zu sein, doch als sie ihn mit ihren dunkeln ernsten Augen angeschaut, waren alle seine Vorsätze verschwunden und er hatte nur den einen Wunsch noch gefühlt, sie in seiner Nähe zu behalten.

„Bin ich denn nicht mehr, der ich war?“ fragte er sich. „Ist alle Energie, alle Festigkeit von mir gewichen, daß ich wie ein schwankendes Rohr bald auf die eine, bald auf die andere Seite mich hinneige? Frau von Reuter und Fräulein von Ravens?“

Er lachte bitter auf.

Wenn mich einer meiner Freunde in dieser Stunde sähe, wie würde er ob dieses Kampfes lachen? Das schöne, reiche, vornehme Mädchen und die arme mir fast fremde Frau, die sich in abhängiger Stellung in meinem elacnen Hause befindet. Wie lächerlich in den Augen der Welt, da noch zu schwanken! Ja wahrlich, ich verdiene ausgesetzt zu werden; wenn ich nun aber die arme fremde Frau liebe! — Er erbehte bei diesem Gedanken. — „Wenn ich Sie liebe“ — er blickte plötzlich entschlossen auf, „was kümmert mich denn das Urtheil der Welt? Habe ich nicht gelernt, mich über dasselbe hinwegzusetzen, hält man mich nicht schon lange unter meinen Nachbarn für einen Träumer, einen Sonderling, weil ich nicht grade so bin, thue und denke, wie sie?“

Das weitere Nachsinnen des Barons wurde in diesem Augenblick durch den Eintritt des Dieners unterbrochen, der ihm ein zierlich gefaltetes Billet überreichte.

„Von der gnädigen Frau von Uechtritz,“ sagte er, „sie läßt um Antwort bitten.“

Der Baron durchslog rasch die wenigen Zeilen; es war eine Einladung der Dame, bei ihr zu Mittag zu speisen, Fräulein von Ravens würde auch da sein, ihr Gemahl kehre zwar erst Nachmittags von einer Geschäftsreise zurück, desto mehr hoffe sie aber auf die Gesellschaft des Barons und bitte denselben recht früh zu kommen, da sie noch gern vor der Ankunft der jungen Dame mit ihm sprechen wolle.

Der Baron stand einen Augenblick sinnend da. „Ich werde der gnädigen Frau aufwarten,“ wandte er sich dann rasch zu dem harrenden Diener.

Das Schicksal will es so, murmelte er, ich werde jetzt erproben können, welche Macht Fräulein von Ravens über

mein Herz besitzt, wenn ich in ihrer verführerischen Nähe verweile. Kurze Zeit darauf bestieg der Baron sein Pferd und ritt, ohne von Frau von Reuter Abschied zu nehmen, in raschem Trabe nach Fernow. Lisetten hatte er nur davon benachrichtigt, daß er den Tag fortbleiben würde.

Frau von Uechtritz begrüßte den Baron mit herzlichster Freude. Sie war allein und das grade hatte sie gewünscht.

„Bitte, setzen Sie sich zu mir, Herr Baron,“ rief sie, ihm einen Fauteal hinrückend, „es ist ganz prächtig, daß wir noch ein wenig vor Glisens Ankunft plaudern können.“

Er nahm ihr gegenüber Platz und erwartete ruhig das Weitere, sie sah ihn neckisch lächelnd in's Auge.

„So ernst, als als wäre nichts Glückliches Ihnen passiert?“ rief sie heiter. „O! thun Sie doch nicht so unwissend, mir dürfen Sie vertrauen, ich weiß Alles, Sie waren gestern bei Ravens gewesen, Glise hat es mir geschrteben, hier lesen Sie.“

„Frau von Uechtritz hielt dem Baron ein duftendes, rosenfarbenes Billet hin; er zögerte: „Wenn ich darf,“ sagte er.

„Gewiß, Sie dürfen,“ erwiderte lachend die Dame, „das Vorrecht ertheile ich Ihnen im Namen Glisens.“

Der Baron durchslog das flüchtig geschriebene Billet. Es lautete:

Liebe Louise!

Da meine Eltern heute auf den ganzen Tag eine weitere Ausflucht unternehmen, werde ich, wenn Du es erlaubst, den Tag bei Dir zubringen. Sehr freundlich wäre es von Dir, wenn Du mir Gelegenheit gäbest, Bandelow bei Dir zu sehen; er war gestern hier. Morgen sind wir zu ihm zum Nachmittag eingeladen, Ihr seid doch auch da? Doch das Nähere mündlich.

Deine Glise von Ravens.

„Nun?“ fragte Frau von Uechtritz, nachdem der Baron das Briefchen wieder auf den Tisch gelegt hatte.

„Es wird mich sehr glücklich machen, meine Gnädige,“ erwiderte er ruhig, „Sie mit Ravens's morgen auch bei mir zu sehen, ja es war meine Absicht, Sie heute darum zu bitten. Ihre Gegenwart allein wird mein einfaches Haus den Gästen erträglich machen.“

„Sie Schmeichler,“ rief Frau von Uechtritz, unmutig den Kopf schüttelnd. „Wozu diese Redensarten. Nicht deshalb habe ich Ihnen Glisens Brief gezeigt; Sie wissen das auch recht wohl, Herr Baron; Sie besitzen aber wirklich eine Ruhe, eine Kälte, die bewundernswürdig ist; man sollte gar nicht glauben, daß Glise Sie nur im Besringsten interessire.“

„Ich weiß in der That nicht, gnädigste Frau, wie ich Ihren Zorn verdient habe,“ entgegnete der Baron lächelnd. „Ich könnte doch nur das Eine wiederholen, was ich Ihnen schon so oft gesagt habe, daß ich Fräulein von Ravens lebenswürdig und gütig finde.“

„So lassen Sie doch einmal die Maske fallen, bester Baron,“ rief Frau von Uechtritz, ungeduldig aufspringend. „Unmöglich stimmt Ihre heutige Kälte mit Ihrem gestrigen Besuch bei Ravens, der doch — o Sie dürfen es nicht läugnen, einen sehr ernsten Zweck hatte. Uechtritz hat mir von seiner gestrigen Unterhaltung mit Ihnen berichtet.